

Proömium, mit dessen einstiger Existenz man fest rechnete. – S.151, Anm. 438: Nicht Padua ist gemeint, sondern San Benedetto di Polirone (S'B' Po), Provinz Mantua. – S.158: *apices litterarum*: eher «Buchstaben» als «Spitzen der Buchstaben». – S.170, 6. Zeile des Gedichtes: *reddidit*, nicht *reddit*. – S.162: Auch wenn die hypothetische italienische Namensform «Costanzo Gerozio» lautlich in Ordnung ist, hält man besser an der überlieferten, «Constantius Hye-rothaeus», fest. – S.179, Anm. 27: *ab(j)iciendos*. – S.198, Anm. 169: *Christia-nitatis*. – S.205, Anm. 211: *sidus matutinum*. – S.247, Anm. 88: *molimur*. – S.249, Anm. 99: *expeti*. – S.267 mit Anm. 243: *hac via*. – ... *diallagas hac via, ut polliceremur nos patrum sentiis cessuros esse* heißt kaum, was dort steht, vielmehr: «... Einigung in der Weise, daß wir versprechen, uns den Lehrmeinungen der Väter fügen zu wollen». Peter Stotz, Bülach

*Anton Schindling, Humanistische Hochschule und freie Reichsstadt. Gymnasium und Akademie in Straßburg 1538–1621*, Wiesbaden, Franz Steiner Verlag, 1977, (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte in Mainz 77), XIV + 441 S., Ln., DM 88.—.

Über das berühmte Gymnasium in Straßburg besteht bereits eine Unmasse an Literatur, vor allem im Zusammenhang mit der Reformationsgeschichte Straßburgs und des ganzen Elsasses und mit Untersuchungen über Johannes Sturm, den ersten und langjährigen berühmten Leiter desselben, aber auch in anderweitigen Darstellungen, insbesondere in bezug auf die elsässische Kulturgeschichte der frühen Neuzeit. Leider gilt auch hier das Sprichwort: Weniger wäre mehr! Allzuviel von dem, was darüber geschrieben wurde, ist bloße Komplikation. Von diesem Vorwurf sind leider manche neuere französischsprachige Darstellungen nicht freizusprechen. Allzu oft gewinnt man den Eindruck, daß die in neueren «Forschungen» und Darstellungen vorgebrachten Ergebnisse in älteren deutschsprachigen (oder auch in französischsprachigen, vgl. Charles Schmidt!) Darstellungen besser und eingehender geboten werden. Rühmensewerte Ausnahmen – man denke besonders an Arbeiten von F. Rapp, F. Ritter und J. Rott – und einige wenige andere, bestätigen nur diese Feststellung. Ist es aber nicht bezeichnend, daß die Forschung zur Kirchen- und Kulturgeschichte des Elsasses im 16. Jahrhundert vor allem durch neue Quelleneditionen über Martin Bucer und Johannes Sturm, auch durch Katechismusausgaben etc., Fortschritte zu verzeichnen hat?

Mit dem anzuzeigenden Buch Anton Schindlings wird nun wiederum ein wesentlicher Fortschritt erzielt, indem die Entwicklung des Straßburger höheren Schulwesens vom protestantischen Gymnasium über die Akademie bis zur Universität geschildert wird und zwar unter dem Gesichtspunkt, wie diese Entwicklung nicht in einem Territorialstaat, sondern in einer freien Reichsstadt möglich wurde. Es gehört zum besonderen Vorzug dieses Buches, daß hier

nicht nur eine vorzügliche historische Übersicht geboten wird, sondern, daß es trotz reichlich vorhandener Sekundärliteratur auf neue Probleme hinweist, das Besondere an der Entwicklung in Straßburg aufzeigt, neue Forschungsergebnisse bringt und schließlich Möglichkeiten der weiteren und fruchtbringenden Forschung nennt.

Es ist hier nicht möglich, auf die Fülle des Dargebotenen einzugehen. Das Buch umfaßt sechs Hauptabschnitte: Thema und Methode. Humanistische Schulbewegung. Reformation und städtisches Bürgertum in Straßburg. Vom Gymnasium zur Universität. Der städtische Magistrat und die akademische Selbstverwaltung. Das Lehrangebot der Hochschule. Die Straßburger Hochschule als humanistische und als städtische Bildungsinstitution.

Dabei war es unausweichlich, daß das Buch thematisch mehr bietet als was im Titel angezeigt ist: Es war unerlässlich, auch auf die Voraussetzungen und die Vorgeschichte einzugehen. Zwei Hauptabschnitte beschäftigen sich mit «Vorfragen» wie der Einwirkung des Humanismus auf das Bildungswesen, wobei im zweiten Hauptabschnitt die Entwicklung in Straßburg von 1500 bis zur Gründung des protestantischen Gymnasiums von 1538 zusammenfassend dargestellt wird.

Der Verfasser schildert sodann den Unterschied dieses Gymnasiums sowohl gegenüber den traditionellen Mustern des Mittelalters oder den humanistischen Schulen wie auch gegenüber der späteren Akademie (seit 1566) mit dem Recht der Verteilung niederer akademischer Grade des Baccalaureus und des Magisters. Schließlich wird der Weg dieser Akademie aufgezeigt bis zur Verleihung der kaiserlichen Privilegien für eine vollberechtigte Universität im Jahre 1621. Daneben werden auch Vergleiche gezogen zu anderen Lateinschulen oder zu landesfürstlichen evangelischen Universitäten der Reformationszeit, die besonderen Vorzüge des durch Johannes Sturm gegründeten Gymnasiums (vgl. vor allem S. 11, 22, 26f., 30, 35f., 39ff., 385f.) wenigstens in den ersten Jahrzehnten und die von Straßburg ausgehenden Ausstrahlungen auf andere Gymnasien (wie etwa Hornbach und Lauingen) aufgezeigt.

Trotz dieser umfassenden Darstellung ist die Geschichtsschreibung über die Entwicklung des höheren Straßburger Schulwesens im 16. und im frühen 17. Jahrhundert keineswegs erschöpft. Man erfährt noch immer zu wenig über die Herkunft der Straßburger Lehrer und ob nicht besondere Gründe diese Herkunft wenigstens zum Teil erklären. Auf S. 379 ist zu lesen: «Eine besondere Stellung innerhalb der humanistischen Wissenschaftsbewegung nahmen die mathematischen Fächer, die Physik und Medizin ein». Dabei kamen verschiedene Personen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Straßburg und standen mit dem Straßburger Schulwesen in Beziehung, die zeitweise in Wien studiert hatten.

Dieser Hinweis soll nur verdeutlichen, daß hier der Forschung eine bisher noch zu wenig beschränkte Aufgabe harret. Warum erfuhr bereits vor der Grün-

derung des protestantischen Gymnasiums das Griechische in Straßburg besondere Pflege? Schindlings Buch bietet verschiedene Hinweise darauf, welche zu weiteren, intensiveren Sonderstudien anregen können. Auch wenn manches davon bereits bekannt war, so erfolgen hier diese Feststellungen in einem größeren Zusammenhang. So erteilte der Wimpfelingsschüler und Musiktheoretiker Othmar Nachtgall (bzw. Nachtigall), bekannter unter seinem Humanistennamen Luscinius, an der Münsterschule Griechischunterricht. Gleich nach der Einführung der Reformation und dann nach der Gründung des protestantischen Gymnasiums lehrte Jakob Bedrot (Bedrotus, nicht «Bedrottus») Griechisch, Christian Herlin unterrichtete in Mathematik und der Jurist Nikolaus Gerbel hielt anfangs der Vierzigerjahre historische Vorlesungen. Für den Bildungsweg dieser hier genannten Personen war die Universität Wien von einiger, zum Teil wohl von maßgebender Bedeutung gewesen. Auch Luscinius war in Wien, obwohl über Zeit, Dauer und Ausbildungsart (nur Musikunterricht) wenig bekannt ist. Beim Griechischlehrer Bedrot wäre es interessant zu erfahren, wo er die Anregungen zum Studium des Griechischen empfangen hat, in Wien (wo beim Italiener Angelus Cospus und dem Schlesier Kaspar Ursinus Velius der Einfluß von Konrad Celtis nachwirken mochte) oder erst in Freiburg im Breisgau. Bei Gerbel zeigt sich der Wiener Einfluß deutlich, da er zu seinen historischen Studien durch Celtis und Johannes Cuspinian angeregt worden war (S. 271). Christian Herlin brauchte für seine geographischen und mathematischen Lektionen Lehrbücher, welche auch in Wien benutzt wurden und die zum Teil Georg Collimitius-Tannstetter und Joachim Vadian herausgegeben hatten (S. 255).

Wie nicht nur der Bildungsgang, sondern auch Herkunft und wichtige Einzelfragen bei manchen Lehrern in Straßburg (besonders in den ersten Jahrzehnten nach Einführung der Reformation) noch zu wenig bekannt sind, wird an einigen Aussagen des vorliegenden Buches deutlich. Von den ersten Hebräischlehrern Gregor Caselius und Michael Delius gibt es nach Schindling wenig bzw. keine biographische Nachrichten. Jakob Bedrot wird auch hier (S. 265) wie bereits in der Edition von Bucers Schriften als «Schweizer» bezeichnet, obwohl seine Herkunft aus Bludenz in Vorarlberg bekannt ist und Bludenz sich nicht in der Schweiz befindet.

Auch die Hebräischlehrer Elias und David Kyber waren Söhne eines aus Vorarlberg eingewanderten Pfarrers Lucius Kyber. Es ist überhaupt auffallend, wie stark die Leute aus dem Bodenseeraum am Straßburger Gymnasium in den ersten Jahrzehnten nach seiner Gründung vertreten waren, wie Petrus Dasypodius (Hasenfratz) aus dem Thurgau sowie Johann Marbach und Valentin Erythraus aus Lindau.

Über Johannes Sturm, den bekannten Gründer des berühmten protestantischen Gymnasiums in Straßburg, besteht bereits eine umfangreiche Literatur. Der Verfasser bietet auch in dieser Hinsicht neue Hinweise und Anregungen.

Bemerkenswert ist z. B. die Feststellung (S. 382f.), daß, während ein Wimpfeling in seinen Schriften die städtischen Bürgersöhne im Auge hatte, Sturm sowie Kollegen und Nachfolger sich fast immer an die künftigen politisch-gesellschaftlichen Führungsschichten, d. h. an den Adel, wandten (S. 382f). Demgemäß enthalten die Dedikationsepisteln in den Druckschriften der Professoren, die gedruckten Disputationen, Dissertationen und Übungsreden manche Namen adliger Studenten, vor allem aus Straßburg. In der minuziösen Auswertung solcher Schriften aus dem ganzen 16. Jahrhundert und aus edierten und unedierten Korrespondenzen und anderen Akten wird es möglich sein, einen wenn auch nicht vollwertigen Ersatz für die verlorengegangenen Schüler- bzw. Studentenlisten zu finden. Denn ohne Zahl, Stand, Herkunft und spätere Tätigkeit der Studenten wenigstens einigermaßen zu kennen, bleibt die Kenntnis über Schule, Gymnasium und Universität im Nebel stecken. Für diese Einzelforschung bietet Schindlings Buch zahlreiche wertvolle Hinweise und Anregungen.

*Conradin Bonorand, Chur*

*Heinrich Bornkamm, Martin Luther in der Mitte seines Lebens. Das Jahrzehnt zwischen dem Wormser und dem Augsburger Reichstag. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Karin Bornkamm, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1979, 624 S., Ln., DM 86.—.*

Luthers ereignisreiches Leben stieß immer auf waches Interesse, wenn man damit seine Theologie «personalisieren» konnte. Eine Anthologie von Episoden, Anekdoten, Aussprüchen und dergleichen würde diesem Zweck vollends genügen und auch für Erbauung und Sentiment etliches abwerfen. Nur: Eine Biographie wäre mit solchen «fioretti» längst nicht in Sichtweite und das Merkwürdige würde das Wesentliche verdrängen, das oft unausgesprochen und unbeachtet die tragende Grundlage bildet.

Das biographische Lebenswerk Heinrich Bornkamms hat eine ganz andere Physiognomie. Ihm ging es nie um das Ephemere in Luthers Leben. Das Detail war für ihn nur sosehr und solange interessant, als es einen Lichtblitz auf die großen Linien und Figuren der theologischen Existenz schleuderte. Mit unerbittlicher Strenge zu sich selbst hebt er Kleinigkeiten hervor, aber nur, um sie für seine umfassenden Ziele in Dienst zu nehmen. – Zahlreiche Einzelstudien haben diese Biographie vorbereitet, die nun als Synthese die gereiften Früchte einsammelt. Bornkamm fügt dabei sein Werk in die Anstrengung ein, die mit *G. Kaweraus* und *J. Köstlins* zweibändiger Lutherbiographie von 1903 und *H. Boehmers* Buch über den jungen Luther, in vierter Auflage 1951 von Bornkamm selber ediert, aufgebrochen ist. – Der Autor setzt mit seiner Arbeit gerade dort ein, wo Bohmer aufgehört hatte, auf der Wartburg (1521). Da der Tod sie vorzeitig abbrach, liegt das letzte Kapitel über «Reichstag und Konfes-